

Schwarzirdene Krüge aus Bornhorst bei Oldenburg (Oldbg)

Von
H. G. Vosgerau

Mit 1 Abbildung und 1 Tafel

Am Rande der Hunteniederung, 6 km nordöstlich von Oldenburg, dem Kloster Blankenburg gegenüber, liegt der kleine Ort Bornhorst. Hier waren im Mittelalter Töpfer ansässig, die Oldenburg und Umgebung, aber auch einen Teil des nördlichen Oldenburger Landes mit ihren Erzeugnissen versorgten. Noch in der Vogteikarte von 1790 ist im Ortsteil Klein Bornhorst eine Handstrichziegelei mit angeschlossener Töpferei eingezeichnet, Reste eines mittelalterlichen Töpferzentrums. Die urkundlichen Nachrichten sind sehr spärlich, doch weist das Oldenburger Salbuch¹ aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts drei abgabepflichtige Töpfer aus. Es heißt dort u. a.:

„Tor Berne-horst“.

Een jewelk groper de Gropen maket, gift 6 stihge eyger in der cruceweken.

Item Theile de Groper 14 schepel roggen vor Karstinen kamp.

Item Ludeke de Groper 12 gr. vor sine woninge unde vor enen kamp up sunte Magareten dach.

Item Gherke de Groper 3 sch. vor 1 kamp unde 10 honre vor 1 were.

In den Beständen des Staatlichen Museums für Naturkunde und Vorgeschichte in Oldenburg befindet sich eine stattliche Anzahl von schwarzirdenen, mittelalterlichen Gefäßen, auch „blaugraue“ Ware genannt, deren Herstellungsorte unbekannt sind. Viele von ihnen müßten aus naheliegenden Gründen in Bornhorst hergestellt sein. Bei der Sichtung der alten Bestände, besonders der Scherbenfunde, wiesen viele Stücke, direkt aus Bornhorst oder der unmittelbaren Umgebung, immer wieder auf den gleichen Krugtyp. Dieser kann nur in Bornhorst hergestellt worden sein. Bei den Krügen handelt es sich um Gefäße mit einer mehrfach abgewandelten Grundform:

Form 1: Flachgewölbter Boden mit drei schrägangesetzten Füßen. Der Halsansatz ist betont nach innen abgesetzt, d. h. es entsteht ein deutlicher Absatz,

¹ H. Lübbling, Oldenburger Salbuch, Oldenburg 1965, 36 f.

der durch Glättung hervorgehoben wird. Der Hals verläuft leicht konisch nach innen. Der zweite Wulst ist oft etwas nach außen gewölbt. Zur Mündung hin weitet sich das Gefäß, während die Randlippe leicht eingezogen ist. Der Henkel führt von der Lippe zum Halsansatz. Die Farbe variiert zwischen hellgrau und tiefschwarz. Die Halslänge beträgt im Verhältnis zur Gesamtlänge ca. 45 Prozent.

Form 2: Entspricht weitgehend der Form 1, jedoch ist der Schulteransatz mit einer Zierleiste versehen, auf der eine rollstempelähnliche Verzierung angebracht ist.

Form 3: Entspricht weitgehend der Form 2, jedoch ist unterhalb der Mündung eine weitere Zierleiste angebracht. Das Verhältnis Gefäß-Hals wandelt sich zu Gunsten des Oberteils (53 Prozent).

Form 4: Wie Form 3, doch mit einer dritten Zierleiste. Der Halsansatz ist tiefer auf den Gefäßkörper verlegt und mit einer Zierleiste versehen. Bis zur nächsten Leiste folgt ein hohlkehlförmiges Halsstück. Über der Zierleiste, auf der der Henkel ausläuft, folgt ein ähnliches Halsstück, das durch die obere Zierleiste abgeschlossen wird, über der sich die Lippe mit dem Henkelansatz befindet. Die Halslänge übertrifft jetzt die Gefäßkörperhöhe (ca. 66 Prozent), die geschlossene Form geht verloren. Vor allen Dingen wirkt der Gefäßkörper unharmonisch. Von den festgestellten Gefäßen dominiert weitgehend die Form 1 mit 13 Krügen. Form 2 ist mit 4 und Form 3 mit 4 Gefäßen vertreten. Form 4 fand sich in 2 Exemplaren (bei diesen Zahlen handelt es sich um ganze oder ergänzte Krüge) (Taf. 9).

Die Masse der Krüge, besonders wenn man die Scherbenfunde zurechnet, wurde in der Stadt Oldenburg gefunden, bedingt durch die aktive Stadtkernforschung, aber auch durch den guten Absatzmarkt, den die Stadt für die Bornhorster Töpfer darstellte. Weiter konzentrieren sich die Funde hunteabwärts über Ohmstede, Bornhorst, Moorhausen bis in die Gegend von Berne. Nördlich von Oldenburg erstreckt sich das Verbreitungsgebiet bis an die Nordsee vor Fedderwardsiel. Hier fand Kammerherr von Alten 1874 2 Krüge der Form 1 im Watt in einem Torfsodenbrunnen einer überfluteten Siedlung. Ein Gefäß (Form 1) kam bei Umbauarbeiten in der Kirche zu Schortens im Jeverland im April 1973 an das Tageslicht. Es enthielt Goldmünzen aus dem 1. Viertel des 15. Jahrhunderts und bietet einen willkommenen Anhaltspunkt zur Datierung.

T e c h n i k

Vorausgeschickt sei eine Bemerkung über die Benennung der schwarzirde-
nen Keramik: Es ist immer zu berücksichtigen, daß sich der Farbton der Gefäße durch die lange Lagerung im Erdreich oft wesentlich verändert hat und viel seiner ursprünglichen Schönheit einbüßte. Die Bezeichnung „blau-grau“ ist nur für die späte Keramik dieser Gattung anwendbar, denn ein großer Teil der Funde ist schwarz.

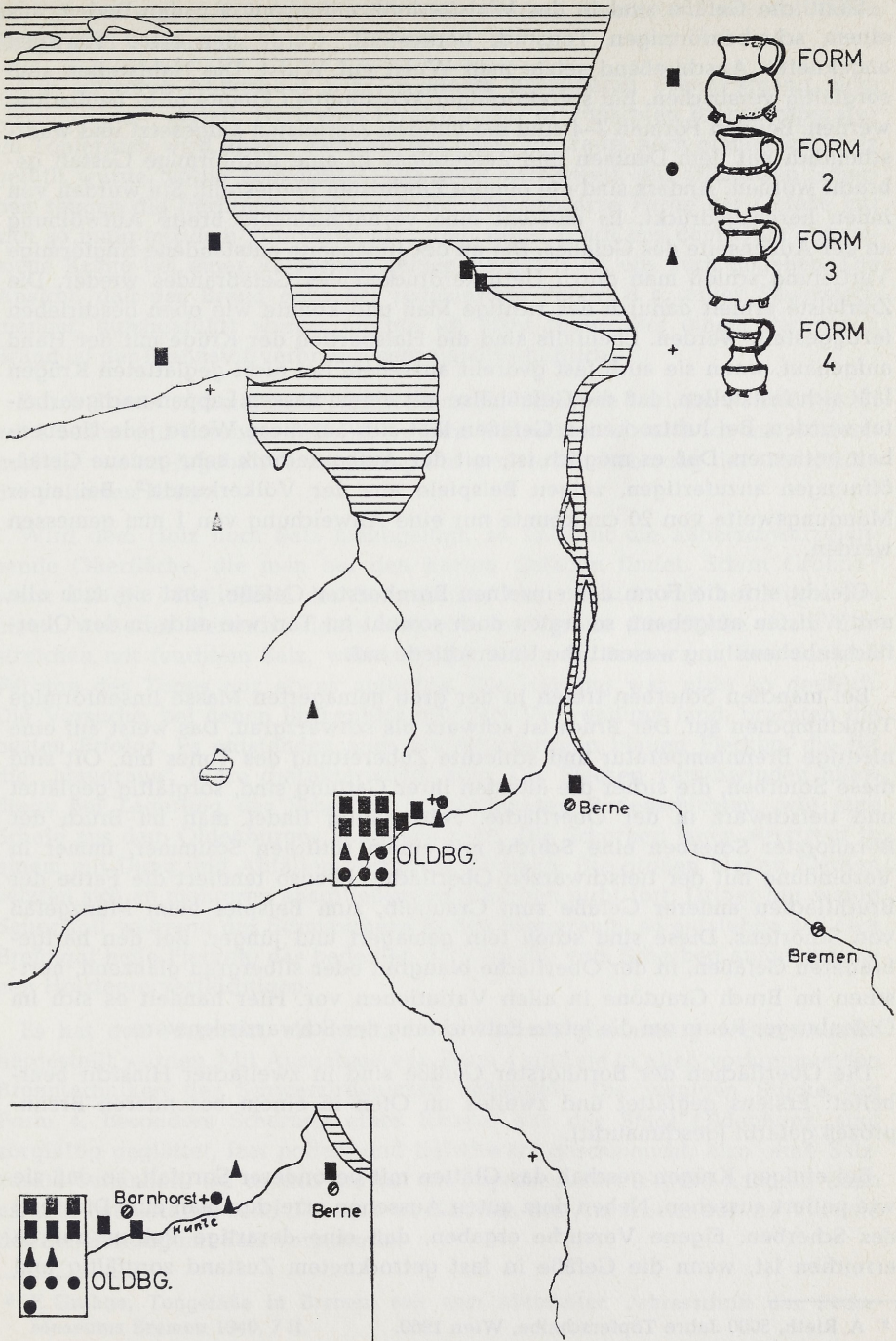


Abb. 1
Fundstellen von Krügen aus Bornhorst

Sämtliche Gefäße sind in der Wulsttechnik aufgebaut. An den Boden, aus einem scheibenförmigen Tonstück hergestellt, wurde der erste Tonwulst angeknetet. Anschließend setzte man Wulst auf Wulst. Die Nahtstellen sind sorgfältig verstrichen. Ein spiralförmiger Wulstaufbau konnte nicht beobachtet werden. Bei den Formen 2–4 sind die unteren Zierleisten aufgesetzt und wahrscheinlich mit dem Daumen und Zeigefinger in eine dachförmige Gestalt gebracht worden. Anders sind die oberen Zierleisten hergestellt. Sie wurden von innen herausgedrückt. Es entsteht eine verhältnismäßig breite Aufwölbung an der Außenseite des Gefäßes. Die an der Innenseite entstandene ringförmige Vertiefung schloß man durch Herunterdrücken des Gefäßrandes wieder. Die Zierleiste erhielt dadurch das richtige Maß und konnte wie oben beschrieben fertiggestellt werden. Ebenfalls sind die Halspartien der Krüge mit der Hand aufgebaut, wenn sie auch fast gedreht aussehen. Bei nicht geglätteten Krügen läßt sich feststellen, daß die Gefäßhalse mit einem nassen Lappen nachgearbeitet wurden. Bei lufttrockenen Gefäßen läßt sich auf diese Weise jede Unebenheit entfernen. Daß es möglich ist, mit der Aufbautechnik sehr genaue Gefäßöffnungen anzufertigen, zeigen Beispiele aus der Völkerkunde². Bei einer Mündungsweite von 20 cm konnte nur eine Abweichung von 1 mm gemessen werden.

Gleicht sich die Form der einzelnen Bornhorster Gefäße, sind sie auch alle mit Wülsten aufgebaut, so treten doch sowohl im Ton wie auch in der Oberflächenbehandlung wesentliche Unterschiede auf.

Bei manchen Scherben treten in der grob gemagerten Masse linsenförmige Tonklümpchen auf. Der Bruch ist schwarz bis schwarzgrau. Das weist auf eine niedrige Brenntemperatur und schlechte Zubereitung des Tones hin. Oft sind diese Scherben, die sicher die ältesten ihrer Gattung sind, sorgfältig geglättet und tiefschwarz in der Oberfläche. Sehr häufig findet man im Bruch der Bornhorster Scherben eine Schicht mit einem rötlichen Schimmer, immer in Verbindung mit der tiefschwarzen Oberfläche. Ebenso tendiert die Farbe der Bruchflächen anderer Gefäße zum Graugelb, zum Beispiel beim Münzgefäß von Schortens. Diese sind schon fein gemagert und jünger. Bei den hartgebrannten Gefäßen, in der Oberfläche blaugrau oder silbergrau glänzend, herrschen im Bruch Grautöne in allen Variationen vor. Hier handelt es sich im Oldenburger Raum um die letzte Entwicklung der Schwarzirdenware.

Die Oberflächen der Bornhorster Gefäße sind in zweifacher Hinsicht bearbeitet: Erstens geglättet und zweites im Ofen in einem besonderen Brennprozeß gefärbt (geschmaucht).

Bei einigen Krügen geschah das Glätten mit besonderer Sorgfalt, so daß sie wie poliert aussehen. Neben dem guten Aussehen erreichte man eine Dichtung des Scherben. Eigene Versuche ergaben, daß eine derartige Politur nur zu erreichen ist, wenn die Gefäße in fast getrocknetem Zustand sorgfältig und

² A. Rieth, 5000 Jahre Töpferscheibe, Wien 1960.

kräftig mit einem Polierstahl oder Glasscherben bearbeitet werden. Diese Krüge sind tiefschwarz.

Die schwarze Außenhaut wird in einem besonderen Brennvorgang, dem „Schmauchen“, erzielt. Nach dem Erreichen der gewünschten Brenntemperatur im Töpferofen wird dieser, nachdem der Feuerungsraum noch einmal mit Holz gefüllt wurde, völlig abgedichtet. Das Holz verschwelt, die glühenden Scherben saugen die flüchtigen Holzteere auf. Die schwarze Farbe der Gefäße hat sich so innig mit dem Ton verbunden, daß selbst frisch aus dem Ofen genommene Krüge bei einer Reibprobe keinen Farbstoff an ein Tuch abgeben. Die Ansicht, daß der Brand ganz bei reduziertem Feuer, d. h. unter Sauerstoffmangel, durchgeführt wurde, möchte ich nicht teilen. Bei einem derartigen Brand ist der Brennstoffverbrauch sehr unwirtschaftlich.

Durch dieses „Schmauchen“ dichtet sich der Scherben und die Saugfähigkeit wird bedeutend herabgesetzt. Bei meinen Versuchen erzielte ich mit Buchenholz die besten Ergebnisse. Es gelang die genaue Nachahmung der Oberfläche der polierten Krüge.

Wird dem Holz noch Salz hinzugefügt, so entsteht die silberschwarzglänzende Oberfläche, die man bei den harten Gefäßen findet. Schon Grohne³ weist auf die Möglichkeit des Salzzusatzes hin, die sich voll bestätigte. Bei einem weiteren Versuch bildete sich eine weißgraue Oberfläche durch Einstreichen mit feuchtem Salz, während Salz allein im Brennraum den dunklen Farbton des Tones nur etwas aufhellte. Die Härtung war nicht so deutlich. Die Versuche, bei denen Buchenholz mit Salz Verwendung fand, brachten die besten Erfolge. Es entstanden auch die ölfilmartigen blauen Flecken, die für die „blaugraue“ Ware charakteristisch sind. Die Flecken verschwinden allerdings bei Lagerung der Scherben in bestimmten Bodenschichten, wie eine Schale aus dem Oldenburger Stadtkern zeigt. Die Scherben lagen verstreut in einem mit Dung und Abfällen verfüllten Brunnen. Die großen blauen Flecken setzten sich an mehreren anschließenden Scherben nicht fort. Dringt nur wenig Sauerstoff während des Schmauchens in den Brennraum, so entstehen auf dem Brenngut helle Flecken; das bedeutet, daß sich die vom Scherben aufgenommenen Holzteere verflüchtigen.

Es hat den Anschein, als wenn die 4 Formen gleichzeitig nebeneinander hergestellt wurden. Mit Ausnahme von Form 4 sind sie in allen vorkommenden Brenntechniken der Schwarzirdenware behandelt. Die wenigen Stücke der Form 4, besonders Scherben eines Kruges aus der Stadt Oldenburg, sind sorgfältig geglättet, fast poliert und tiefschwarz geschmaucht, also ohne Salzzusatz behandelt. Da es sich hierbei um repräsentative Stücke handelt, kann es auch beabsichtigt sein, daß man zu Gunsten des Aussehens auf die Vorteile der Behandlung mit Salz verzichtete.

³ E. Grohne, Tongefäße in Bremen seit dem Mittelalter. Jahresschrift des Focke-Museums Bremen 1940, 7 ff.

Über die Dauer der Herstellung von Schwarzirdenware in Bornhorst kann noch nichts Endgültiges gesagt werden. Das Münzgefäß aus Schortens wurde um 1430 vergraben. Das Oldenburger Salbuch entstand in der Zeit vor 1440 (nicht vor 1428). Eine Vogteikarte von 1790 zeigt noch eine Ziegelei, der nach mündlicher Überlieferung eine Töpferei angeschlossen war.

A n d e r e S c h w a r z i r d e n w a r e a u s d e m O l d e n b u r g e r R a u m

Der älteste schwarzirdene Krug des Museumsbestandes stammt aus Mintewede in Südoldenburg. Er lag in einem Kastenbrunnen unter Scherben des 12. Jahrhunderts. Ebenfalls aus einem Kastenbrunnen im Stadtkern Oldenburg kommt ein schwarzirdener Krugrest aus dem 12. Jahrhundert, so daß das Vorhandensein von schwarzirdenen Krügen in diesem Jahrhundert im Oldenburger Raum als gesichert angesehen werden kann. Gleichfalls in das 12. Jahrhundert zu datieren sind schwarzirdene Scherben aus Köterende, 10 km östlich von Bornhorst. Hierbei fand sich ein rotgebrannter Deckel, der beweist, daß man durchaus in jener Zeit in der Lage war, rotgebrannte Irdenware herzustellen. Ein weiterer Deckel aus gleicher Zeit kam im Stadtkern Oldenburg an das Tageslicht.

Beim Formsteinbrunnen I in Oldenburg, Markt 4-5, der als Abfallgrube bis zum Ende des 18. Jahrhunderts genutzt wurde, lagen unter zwei ledernen Bucheinbänden, die mit 1547 datiert sind, blaugraue Schalen. Ihre silberglänzende Oberfläche verdanken sie dem Salzzusatz beim Schmauchen. Da die Schalen noch nicht bearbeitet werden konnten, steht noch nicht fest, ob diese aus Bornhorst stammen.

Z u s a m m e n f a s s u n g

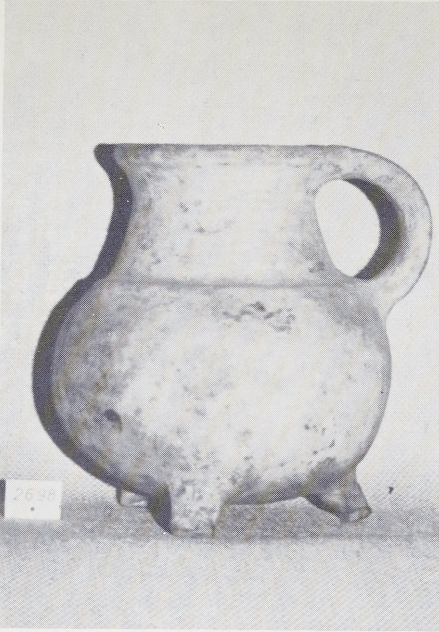
Bornhorst war ein Töpferort, dessen Absatzgebiet die Stadt Oldenburg war, welcher aber auch große Teile der Grafschaft nördlich der Hunte mit Töpferwaren versorgte.

Aus der schlichten Gebrauchsform der Krüge entwickelten sich Zierformen. Die verschiedenen Typen bestanden geraume Zeit nebeneinander.

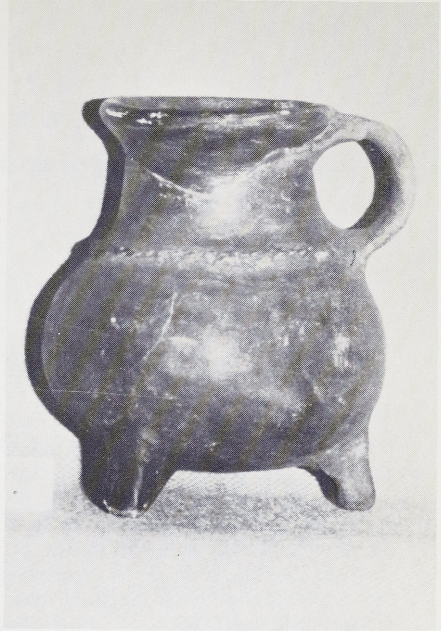
Die Krüge sind aus Tonwülsten aufgebaut.

Die Oberflächenbehandlung erfolgte durch Glätten und Schmauchen. Zum Schmauchen verwendete man zuerst Holz, später mit einem Zusatz von Salz oder ausschließlich Salz.

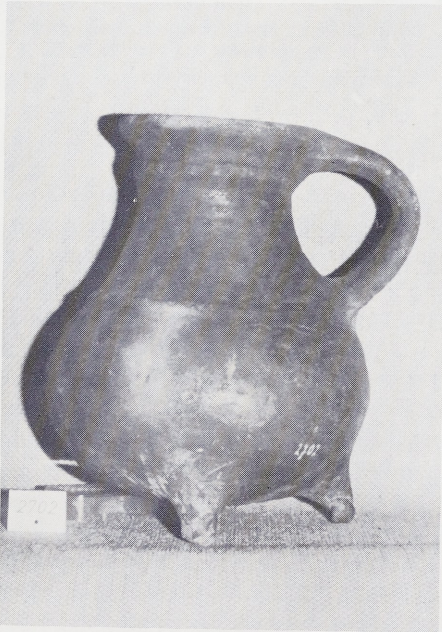
Es liegen bis jetzt nur 2 absolute Daten vor, nämlich 1430 (Münzfund in Schortens) und um 1440 (Oldenburger Salbuch). Die erste Schwarzirdenware tritt im Oldenburger Raum am Ende des 11. Jahrhunderts auf, im 12. Jahrhundert rotgebrannte Gefäßdeckel. Die erste Bleiglasur findet sich in der Zeit um 1300 (M. O. Inv. 7806).



1



2



3



4

Krüge aus Bornhorst
Formen 1-4

